Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich mehrmaliger Zutragung durch unsere Boten abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. ohne Bestellgeld, im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Kunst-Salon von Emil Richter Prager Strasse — Reiche Auswahl von **Weihnachts-Geschenken** in allen Preislagen. Prager Strasse

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 30 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 60 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 60 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Heinr. Meyers **Lebertran-Emulsion** grosse Flasche 2 Mark. Versand nach auswärts. Königl. Hofapotheke, Dresden, Georgentor.

Biesolt & Lockes Meissner Nähmaschinen haben Weltruf! Haupt-Niederlage bei M. Eberhardt, Mechaniker, Dresden, Marienstrasse 14. Reparaturen aller Systeme in eigener Werkstatt.

Adolf Näter, Prager Strasse 26. Fabrik feiner Lederwaren. **Weihnachts-Neuheiten.**

Tuchwaren. Grossartige Auswahl hoch aparter Neuheiten in deutschen u. engl. Qualitäten, streng solide Ware, ausserordentlich billige Preise. **C. H. Hesse Nchf.,** Marienstr. 20, 3 Raben.

Nr. 330. Spiegel: Dernburgs Debut. Stadtverordnetenwahlen, Friedrich List u. d. sächs. Eisenb., Diakonissenanstalt, Geräuschloses Pflaster, Gerichtsverh. Berufsvereine, Marokko, Deutschsüdwestafrika. | Mutmaßl. Witterung: Kühl, veränderlich. | **Freitag, 30. November 1906.**

Dresdner Nachrichten
Gegründet 1856

Jeder Leser

in Dresden und Vororten kann sich täglich davon überzeugen, dass er

von keinem anderen Dresdner Blatt

fortlaufend über alle wichtigen Tagesereignisse

so schnell unterrichtet

wird, wie von den

täglich 2 Mal

erscheinenden „Dresdner Nachrichten".

Sie bieten ihren Lesern vor allen Dresdner Blättern

ununterbrochen das Neueste.

Bezugspreis für den Monat

Dezember

für Dresden und Blasewitz M. 0,90
für die übrigen Vororte M. 1,—
bezw. M. 1,10.

Herrn Dernburgs Debüt.

Uff! Die Sache wäre gemacht! wird die neue Exzellenz im Kolonialressort gedacht haben, als sie ihre parlamentarische Jungfernrede glücklich hinter sich hatte, worin sie den vergnügt aufhorchenden Volksboten die völlige Abtragung der Tippelskirche bis auf die Grundmauern und die endgültige Zerreißung der Woermann-Ketten verkündete. Das waren gleich von vornherein zwei gute Schlager, mit denen der „neue Mann" sich günstig einführte. Auch bei der Entwicklung seines Programms ging Herr Dernburg mit einer gewissen ursprünglichen Frische zu Werke, die erkennen läßt, daß er zum mindesten den festen Willen hat, die koloniale Auskehrarbeit mit energischem Griffe anzupacken. Herr Dernburg will selbst sich der trügerischen Salzflut anvertrauen, um an Ort und Stelle Umschau zu halten, zwischen den Kolonien und der Wilhelmstraße in Berlin eine unmittelbare Verbindung herzustellen und mit der Wirtschaft des grünen Tisches aufzuräumen. Soweit war's gut, aber das dicke Ende der Rede kam bei der Erörterung der kolonialen Denkschriften, mit denen der ehemalige Bankdirektor seinen Weg vom Ministerium zum Parlament gepflastert hat. Mit diesen Denkschriften hat es eine eigene Bewandtnis, indem sie trotz ihres für das neue Regime programmatischen Charakters in der rechtsstehenden Presse nur vereinzelt einer tieferen Würdigung teilhaftig geworden sind, wozu offenbar die Schwierigkeit der raschen Durchdringung des weitschichtigen Materials in so knapper Zeit hauptsächlich schuld ist, während der gleiche Umstand die Presse der Linken keineswegs verhindert hat, ein schnell fertiges absprechendes Urteil zu fällen und reichlich Hohn und Spott über die erste ministerielle Arbeit Herrn Dernburgs auszuschütten.

Eine abschließende Zensur für die Denkschriften erscheint im Augenblick schon deswegen unkunlich, weil Herr Dernburg sich ausdrücklich verpflichtet hat, der Budgetkommission das genauere Material vorzulegen, aus dem er seine rosa Inventarisierung unseres kolonialen Besitzstandes geschöpft hat. So lange wird man also jedenfalls warten müssen, ehe man das Schlußzeichen hinter die Kritik der Denkschrift setzen darf. Schon jetzt aber läßt sich nach dem Kern der Darlegungen feststellen, daß wir es ohne Frage mit einer neuen originellen Methode zu tun haben, die schon an sich die erste Rechtfertigung des Entschlusses des Reichskanzlers bildet, einen „Geschäftsmann", einen finanziellen „Headman", mit der Führung der Kolonialabteilung zu beauftragen. Die Ergebnisse, zu denen Herr Dernburg gelangt, haben bei der gründlichen Art, wie sie die bisherigen Anschauungen über koloniale Rentabilität gewissermaßen glatt hinwegrasieren, etwas Ueberraschendes, ja, man kann sagen, Verblüffendes an sich. Sie besagen nämlich 1., daß der Umfang des in unseren Kolonien angelegten Gesamtkapitals die allgemeine Annahme erheblich übertrifft, sowie, daß das investierte Privatkapital die von Reichs wegen angelegten Gelder wesentlich übersteigt, und 2., daß auch die Rentabilität des kolonialen Kapitals im ganzen besser ist, als man glaubt. Das wäre ja nun allerdings wunderschön, und Herr Dernburg hätte damit schon sicher gewonnenes Spiel. Leider kommt aber noch ein böses „Wenn" dazu, das sich der neuen Exzellenz bei ihrem Versuche, aus kolonialem Häckerling Gold zu machen, hindernd in den Weg stellt. Die von Herrn Dernburg aufgemachte nette, runde, glatte Rechnung gilt nämlich nach seinem eigenen Zugeständnis nur, wenn man — die Militärlasten, sowie die Ausgaben für die Ablösung der Hoheitsrechte der Deutschostafrikanischen Gesellschaft und der Neuguinea-Kompagnie vom Kolonial-Etat loslöst und sie dem allgemeinen Reichsetat einverleibt. Die Denkschrift begründet diese Umstellung im Budget damit, daß die militärischen Okkupationskosten im wesentlichen zurzeit noch die Kosten des ersten Erwerbes der Kolonien darstellten, der durch die Uebernahme der Oberhoheit durch das Reich zwar begonnen ist, aber erst im Laufe der Zeit durchgeführt werden soll. Die militärischen Ausgaben seien deshalb nicht in die Gewinn- und Verlustrechnung eines einzelnen Jahres einzustellen, sondern sie bildeten sozusagen den Bilanzposten des ersten Erwerbes, der auf die allgemeinen Ausgaben des Reiches verteilt werden müsse.

Das Ei des Kolumbus! möchte man ausrufen, wenn man's so hört. Ganz so, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat, klappt die Sache freilich doch nicht, wenn man erwägt, daß es sich zum größten Teile gar nicht um „Kosten des ersten Erwerbes" handelt, sondern um die Kosten von Aufständen, die auf längst besiedeltem und wirtschaftlich erschlossenem Gebiete ausgebrochen sind. Hier tritt also eine augenfällige Schwäche der Denkschriften zu Tage. Immerhin erscheint die zum Teil recht gehässige Schärfe der Kritik, die Herrn Dernburgs „neue Methode" in der radikalen und zum Teil auch in der nationalliberalen Presse erfährt, nicht begründet. Will man von dem „Vorwärts", der u. a. von „unverfrorenem Bilanzschwindel" redet, absehen, weil sich von dieser Seite eine sachliche Kritik überhaupt nicht erwarten läßt, — Herr Dernburg wird wohl, falls er sich wirklich unvorsichtigerweise in einen Briefwechsel mit dem „Genossen" Ledebour eingelassen haben sollte, bald erkennen, daß er Gentlemen unter der Partei des Umsturzes, zumal wenn sie auf die Fahne des „Vorwärts" schwören, vergeblich sucht —, so müssen auch Wendungen, wie sie die „Nat.-Ztg." gebraucht, die von „Tendenzarbeit" und „Feuerwerkskünsten" spricht, zum mindesten so lange als unangemessen gelten, als nicht Herr Dernburg Gelegenheit genommen hat, sein Material der Budgetkommission zu unterbreiten.

Auf der rechten Seite des Hauses hat Herr Dernburg mit seinem Debüt viel mehr Gegenliebe gefunden als auf der linken, die sich ziemlich lärmend und ungebärdig betrug. Wie weit der neue Mann in den Debatten seinen Mann stehen wird, muß sich erst noch zeigen. In seiner Jungfernrede hat er sich, den Berichten zufolge, ziemlich stark auf sein Manuskript verlassen. Der Gesamteindruck seines ersten Auftretens darf alles in allem als ein durchaus günstiger bezeichnet werden. Man ersieht aus der ganzen Haltung Herrn Dernburgs, daß er seine Sache versteht und daß unsere Kolonialpolitik sich wohl einer ernstlichen Förderung von ihm versehen darf, wenn auch der lebhafte Optimismus, der sich in seiner ganzen bisherigen Art bekundet und der auch in dem ihm nachgesagten forschen „M. w." bei der Uebernahme seines Amtes zum Ausdruck kommt, sehr bald unter den Schwierigkeiten des kolonialen Ressorts und der parlamentarischen Lage einer gewissen Resignation Platz machen dürfte, der er vorahnend unter dem zustimmenden Lächeln des Reichskanzlers bereits jetzt eine Verwahrung gegen optimistische Neigungen vorausgeschickt hat. Die nationalen Parteien haben durchaus keinen Grund, Herrn Dernburg von Anfang an Steine in den Weg zu rollen. Ebensowenig aber erscheint es angebracht, ihn schon jetzt mit Vorschußlorbeeren zu bekränzen, die vielleicht später zurückgefordert werden müßten. Der richtige Standpunkt ist der des Abwartens, was sich im Laufe der Zeit aus der neuen kaufmännischen Exzellenz herausschält und ob sie von ihrer Tatkraft zu der Höhe eines selbständigen kolonialen Staatssekretärs emporgehoben wird. Auf dem Wege dahin wird ihm die Unterstützung seines mittelbaren „Entdeckers", des Reichskanzlers Fürsten Bülow, nicht fehlen. Dieser war in der vorgestrigen Reichstagssitzung augenscheinlich nicht gut disponiert. Er sprach ganz gegen seine sonstige Gepflogenheit sehr trocken, was ja beim Sekt nach der Meinung vieler einen Vorzug bilden soll, beim Reden aber weniger angenehm auffällt, wenn man den sonst gewohnten prickelnden Esprit vermißt, wie er dem Reichskanzler eigen ist. Ein freisinniges Blatt ist ganz boshaft, indem es dem Kanzler nachsagt, er habe sich bei der Verteidigung der Beamtenschaft „nur bis zum weinerlichen Pathos eines Sonntag-Nachmittags-Predigers erhoben". Haben vielleicht die erneuten internationalen Sorgen, die aus der Wiederaufrollung der Marokko-Frage heraufwittern, dem Kanzler in der vorgestrigen Reichstagssitzung die Stirn gefurcht und ihm den sonstigen Schneid geraubt?

Neueste Drahtmeldungen vom 29. November.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Am Bundesratstische Staatssekretär Freiherr v. Stengel, Kolonialdirektor Dernburg. Die erste Beratung des kolonialen Nachtragsetats wird fortgesetzt. Abg. Semler (nat.-lib.): Eine erschöpfende programmatische Uebersicht hat Herr Dernburg gestern nicht gegeben, aber er hat sich mit klugen Handlungen klug eingeführt. Auch mit den von ihm entwickelten Leitsätzen sind wir einverstanden. Bei der in der einen Denkschrift aufgestellten Berechnung darf man aber zweifellos auch die militärischen Ausgaben nicht außer Betracht lassen. Wir bitten um nachträgliche Ueberweisung einer Aufstellung dieser militärischen Ausgaben. Unsere Kolonien sind dem Deutschen Reiche sehr verschuldet, und einen großen Schuldner läßt man nicht fallen. Eine genaue Uebersicht über die militärischen Lasten wird ergeben, daß das System einer unvorbereiteten Kriegführung verkehrt war. Schon 1904 hätte man sich sagen müssen, daß ein Krieg in Südwestafrika mit 7000 Mann nicht mit Erfolg zu führen sei. Ohne einigen Optimismus läßt sich Kolonialpolitik nicht treiben; aber daß die Linie Swakopmund—Karibib als „werbendes Kapital" anzusehen sei, ist doch zu bestreiten. Ebenso steht es mit Karibib-Windhuk. Wenn die Denkschrift es als möglich hinstellt, daß eines Tages alle anderen Staaten sich gegen unser Wirtschaftsleben und gegen unseren Handel absperren könnten, wozu brauchten wir dann noch die deutsche Flotte?! Was den Nachtragsetat anlangt, so hatte man ganz etwas anderes erwartet, eine Vorlage mit einem großzügigen Bahnbauplan durch ganz Südwestafrika überhaupt. Was jetzt in der Vorlage steht, das ist das alte System, nach dem man bisher planlos gebaut hat. Hätte man schon früher nach einem wohlüberlegten Plan gehandelt, so wäre Swakopmund—Windhuk niemals so gebaut worden, wie diese Bahn leider gebaut worden ist. Bahnen müssen gebaut werden. Es fragt sich nur wo! Was soll in bezug auf eine Verbindung von Norden und Süden geschehen? Bisher ist eben nicht nach einem wohlbedachten Plan gebaut worden. Ein systematisches Bahnbauprogramm abzulehnen, für so unverständig halte ich diesen Reichstag nicht. Jetzt fordere man u. a. die Kosten für eine Kapspurbahn. Dies würde aber jetzt nur eine Vergeudung von Staatsgeldern sein. Zunächst müssen wir eine Feldbahn rasch vorausschicken, um die schnellere Verbindung der Truppen untereinander und mit dem bisherigen Endpunkte der Bahn herzustellen. Die jetzt wieder geforderte Bahn Kubub—Keetmanshoop ist nicht schon im Vorjahre bewilligt worden, weil damals eine allgemeine koloniale Verstimmung herrschte. Eine wirtschaftliche Entwicklung in Südwestafrika kann, wenn wir dieses Gebiet überhaupt behalten wollen, nur erfolgen, wenn wir uns dort einer gesunden Bahnbaupolitik befleißigen. (Beifall bei den Nationalliberalen.) — Abg. v. Richthofen (kons.) dankt dem Reichskanzler dafür, daß dieser sich so warm der Beamtenschaft überhaupt und der in den Kolonien angenommen habe. Die Ankündigung einer Untersuchungskommission habe er jedoch mit etwas gemischten Gefühlen angehört. Im allgemeinen müsse er vor der Einsetzung solcher Kommissionen doch warnen. Im allgemeinen habe unsere Beamtenschaft das Vertrauen, das in sie gesetzt werden müsse, zu rechtfertigen gewußt. Ueber die Lösung des Vertrags mit Tippelskirch u. Co. werde man ja näheres in der Kommission hören. Bis dahin lasse sich über den erfolgten Vergleich kein Urteil gewinnen. Jedenfalls möge man nach Lösung des Vertrags mit Tippelskirch in möglichst großem Umfange vertragliche Beziehungen zu Handwerkergenossenschaften anknüpfen. Was die Firma Woermann anlange, so habe sich diese unleugbare Verdienste erworben. An der Zerfahrenheit der kolonialen Verhältnisse habe der Reichstag einen großen Teil Mitschuld. Soweit Herr Dernburg unsere Unterstützung zur Lösung seiner Aufgabe braucht, wird er uns hinter sich haben. Ich spreche das Vertrauen zu dem Kolonialdirektor aus, daß dieser im Zusammenhange mit den Kreisen, in denen er bisher gelebt, mehr Privatkapital nach den Kolonien leiten wird. Vor uferlosen Eisenbahnprojekten muß ich warnen. Redner schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung, daß in Südwestafrika der Aufstand bald ganz niedergeworfen und dann freie Bahn für eine wirtschaftliche Entwicklung geschaffen sein werde. — Kolonialdirektor Geh. Rat Dernburg: An einer sorgsamen Prüfung der von mir vorgelegten Ziffern habe ich selbst das größte Interesse. Wie der konservative Redner treffend bemerkt hat, sollen die Berechnungen in meinen Denkschriften nur Bausteine sein zur Beurteilung dessen, wie weit unsere Kolonien bereits wirtschaftlich gediehen sind. Wenn in meinen Aufstellungen die militärischen Ausgaben unterdrückt sind, so denke ich doch, in diesem Hause ist niemand, der nicht wüßte, wie hoch diese Ausgaben sind, und der, der dies nicht wüßte, der möchte sich melden. (Große Heiterkeit.) Zwischen Rentabilität und werbendem Kapital ist in den Denkschriften unterschieden. Rentabel sind die Bahnen Swakopmund—Karibib und Karibib—Windhuk nicht aber werbend sind sie. Auch das, was in der Denkschrift aufgeführt worden ist als Eingeborenenkapital, muß man nur richtig und verständig lesen. (Heiterkeit. Lachen links.) Herr Ledebour hat meine Aufstellungen gestern Unsinn genannt. Ich gebe ihm das ruhig wieder. (Heiterkeit.) Bei seiner eigenen Kapitalisierung des deutschen Exportwertes hat sich Herr Ledebour um eine Null verrechnet. Der „Vorwärts" freilich hat das Falsche korrigiert. (Heiterkeit.) Zur Darmstädter Bank kam einmal jemand, der auf ihm gemachte Vorschläge entgegnete: „Gehn Se mer fort mit Bergwerken! Was unter der Erde ist, kann man nicht wissen." In gleichem Sinne sagte Herr Ledebour: „Gehn Se mer fort, was da drüben an eingeborenem Arbeitswert und Produktion ist, kann man nicht wissen." (Heiterkeit.) Man wirft mir Optimismus vor. Ohne ein bißchen Optimismus, ohne Zuversicht, daß etwas geschaffen werden kann, ohne festen Willen etwas durchzuführen ohne Rücksicht auf die Schwierigkeit, läßt sich doch überhaupt nichts erreichen. Diesen Optimismus besitze ich und werde ihn mir bewahren, nicht aber etwa uferlosen Plänen und Phantasiereien nachjagen. Ich werde Ihnen ein festes Programm vorlegen über das, was innerhalb zehn Jahren ausgeführt werden muß, aber das vom Herrn Semmler gewünschte Eisenbahnbauprogramm kann ich jetzt nicht festlegen, das würde allerdings ins Uferlose gehen. Wir haben jetzt schon für 50 Millionen Bahnbauten, und da muß noch abgewartet werden, wie sich der Verkehr auf diesen Bahnen entwickeln wird. Der Kolonialdirektor

Frische und sterilisierte Kinder-Milch (Trocken-Fütterung) Milchkur-Anstalt „Sanitas" M. Winkler, Karl Stöckr. Hof., nur Zeisiger Str. 74.